

WURZBACH–ASPEKTE

Elisabeth Lebensaft – Hubert Reitterer

Österreichisches Biographisches Lexikon

**Sonderabdruck
aus Wiener Geschichtsblätter 47 (1992), Heft 1**

Mit freundlicher Genehmigung des Vereins für Geschichte der Stadt Wien

Wien 1991

Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Österreichisches Biographisches Lexikon.
Für den Inhalt verantwortlich: ao. Univ.-Prof. Hofrat Dr. Peter Csendes, Rathaus, 1081 Wien,
Tel. 4000 / Dw 84 8 12.

Wurzbach-Aspekte¹

Von Elisabeth Lebensaft und Hubert Reitterer

Vor hundert Jahren, genauer gesagt am 3. Juli 1891, wurde das in der österreichischen Biographik sicherlich bekannteste Gedicht niedergeschrieben, das zugleich den 60. Teil des „Biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich“ abschließt:

Gottlob, das große Werk ist nun zu Ende,
Es war daran, dass ich es nicht vollende –
Ich g a n z a l l e i n schrieb diese sechzig Bände!
Lexikonmüde ruhen aus die Hände².

Der Verfasser dieser Zeilen und – zumindest laut Selbstbekenntnis – des gesamten Lexikons ist Constantin Ritter von Wurzbach-Tannenbergr. Ihr Inhalt wie der Geist, in dem sie geschrieben wurden, trägt unverkennbar den Stempel ihres Verfassers: vor allem sein hohes Selbstbewußtsein, wie es sich im – wohl unbewußten – Anklang an den Lobpreis der Schöpfung in Haydns Oratorium („Vollendet ist das große Werk“) und in der Betonung seiner alleinigen Verfasserschaft zeigt, weiters in dem im Lauf seiner Arbeit am Lexikon eingetretenen, bis hin zur Verschmelzung gehenden Identifikationsprozeß zwischen Autor und Werk (man denke etwa an die Aufnahme der eigenen Biographie³ – und zwar in der Form der dritten Person – in das Lexikon).

Am Ende des Werkes aber standen – auch dies zeigt das Gedicht – Wehmut und Erschöpfung. (Tatsächlich sollte Wurzbach die Vollendung seines Lebenswerks nur um zwei Jahre überleben). Eine Erschöpfung jedoch, wie sie kaum bei einem anderen Biographen, ja Publizierenden überhaupt, mehr gerechtfertigt wäre als im Fall Wurzbachs. Denn, um eine etwas überpointierte Metonymik zu verwenden: auch wenn Wurzbach d e n Wurzbach nicht geschrieben hätte, müßte er i m Wurzbach stehen. So interessant und der Darstellung wert ist sein Leben wie sein Schaffen auch ohne Bezug auf dieses sein Hauptwerk.

Denn wir haben es im Falle Wurzbach nicht allein mit der Biographie eines Biographen zu tun, sondern auch mit der eines Offiziers, Schriftstellers – ja Dichters –, eines Archivars, Bibliothekars, Bibliographen, über allem aber eines Sammlers. Aber

¹ Die folgenden Ausführungen basieren auf den vorläufigen Ergebnissen einer Arbeitsgruppe, bestehend aus den Verfassern sowie Dr. Robert Rill, alle Österreichische Akademie der Wissenschaften, Österreichisches Biographisches Lexikon, Wien. Sie sind eine Synthese aus der vom Österreichischen Biographischen Lexikon gemeinsam mit dem Wiener Stadt- und Landesarchiv 1991 veranstalteten Ausstellung „DER ‚WURZBACH‘ – 100 JAHRE“ mit dem bei der Eröffnung der Ausstellung von Hubert Reitterer gehaltenen Vortrag „CONSTANT VON WURZBACH – ASPEKTE SEINER BIOGRAPHIE“ und verstehen sich unter anderem als Dokumentation der Ausstellung sowie als Problemerkatalog für weitere Forschungsvorhaben. Zusätzlich wurden einige Ergebnisse eines von Elisabeth Lebensaft im Mai 1991 in Lwiv absolvierten Studienaufenthalts eingearbeitet. Die Arbeiten wurden durch den Wissenschaftlertausch der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sowie ein Wissenschaftsstipendium der Stadt Wien wesentlich unterstützt.

² Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Tl. 60, Wien 1891, 358. Im Folgenden zitiert als Wurzbach-Lex. In einer erklärenden Fußnote bezieht sich Wurzbach auf seine lebensgefährliche Erkrankung vom Februar 1891.

³ Wurzbach-Lex. 59, 1890, 18 ff. In diesem Band befinden sich auch die Biographien einer Reihe von Familienangehörigen Wurzbachs.

nicht nur der berufliche Bogen ist weit gespannt, sondern auch der geographische Rahmen, der sein Leben einschließt und der von Laibach (Ljubljana) bis ins bayrische Berchtesgaden reicht. Dazwischen liegen Stationen in Graz, Krakau (Kraków), Lemberg (Lwow/Lviv) und Wien. Häufig ergibt sich eine annähernde Konkordanz zwischen Orts- und Berufswechsel.

Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, Wurzbachs Leben und Schaffen unter Berücksichtigung dieser Kriterien nachzuzeichnen⁴.

Kindheit und Jugend in Laibach und Graz

Am 11. April 1818 wurde Wurzbach in Laibach als siebenter von zehn Söhnen des Advokaten Dr. Maximilian Wurzbach und der Josepha Pinter geboren und in der Dompfarre St. Nikolai auf die Namen Eduard Konstantin Michael getauft⁵. Die Verfahren stammen aus Deutschland (er selbst wird für die letzten 19 Jahre seines Lebens dorthin zurückkehren), der Großvater Samuel war Offizier, eine Laufbahn, die eine zeitlang auch die seine werden sollte. Maximilian Wurzbach erwarb in Wien 1806 das juristische Doktorat und ließ sich als Advokat in Laibach nieder. Zur Zeit der Illyrischen Provinzen wirkte er im Gerichtsdienst der französischen, danach auch in verschiedenen Stellungen in der österreichischen Regierung. 1854 erhielt er den Adelsstand mit dem Prädikat „von Tannenberg“. (In seinem Ansuchen um die Verleihung beruft sich Maximilian, wie später noch genauer ausgeführt werden soll, unter anderem auch auf die Verdienste seines Sohnes Constantin.)⁶ Nebenbei sei noch erwähnt, daß Maximilians ältester Sohn, Karl, bis zum Landespräsidenten von Krain (1871) aufstieg und 1872 den Freiherrnstand erhielt.

Zurück zu Constantin: Er besuchte 1828-1833, von der ersten Grammatikal- bis zur zweiten Humanitätsklasse, das Akademische Gymnasium in Laibach⁷, es folgte – am Lyzeum in Laibach – das obligate Philosophiestudium. In diese Zeit fallen rege Kontakte mit Laibacher Literaten sowie erste poetische Versuche (Wurzbach war unter anderem auch Mitarbeiter an den Zeitschriften „Das Illyrische Blatt“ und „Carniola“), die Wurzbach noch 1874 unter dem eher trivialen Sammeltitel „Herzensfreud und Liebesleid“ als Teil seiner – letzten – Gedichtsammlung „Aus dem Psalter eines Poeten“ veröffentlichte. „Nur widerstrebend“, so sein Biograph Bettelheim, „fügte sich der angehende Poet dem väterlichen Gebot, an der Grazer Universität Jura zu treiben“⁸. Wurzbach hat die vier Semester seines Studiums (1835-1837) fast stets mit

⁴ Es gibt nur wenige Darstellungen von Wurzbachs Leben. Im Wesentlichen sei auf seine Selbstbiographie im 59. Teil des Wurzbach-Lex. (Anm. 3) verwiesen, ferner auf die von Karl Glossy verfaßte Biographie in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“, Bd. 55, Leipzig 1910, 135 ff., auf Anton Bettelheims Darstellung im 1. Band der „Neuen Österreichischen Biographie“, Zürich, Leipzig, Wien, München 1923, 214 ff., auf die Angaben in der „Deutsch-Österreichischen Literaturgeschichte“, hrsg. von Johann Willibald Nagl, Jakob Zeidler und Eduard Castle, Bd. 2-3, Wien 1914-1930, s. Reg. (im Folgenden zitiert als Nagl-Zeidler-Castle), sowie auf den Artikel von Nada Gspan im Slovenski biografski leksikon, Lfg.14, Ljubljana 1986, 726 ff.

⁵ Taufregister, Pfarre St. Nikolai, Laibach. (Für die Recherchen in Ljubljana sei Prof. Dipl. phil. N. Gspan, Slovenska akademija znanosti in umetnosti, sehr herzlich gedankt.) Das Geburtshaus in Laibach, Herrengasse (Gospodka Ulica) 6, wurde beim Erdbeben 1895 beschädigt, 1896, etwas zurückversetzt, wieder aufgebaut.

⁶ Allgemeines Verwaltungsarchiv, Wien, Ministerium des Innern, Adelsakt Wurzbach von Tannenberg, 1854.

⁷ Zumindest in den beiden angeführten Jahren gehörte er zu den besseren, nicht jedoch zu den ausgezeichneten Schülern. Vgl. Studienkatalog des Akademischen Gymnasiums in Laibach 1828 und 1833.

⁸ Bettelheim (Anm. 4), 215.

Vorzug absolviert; die weniger gute Prüfungsnote bei dem Kanonisten Franz Wiesenauer jedoch – Erste Klasse ohne Vorzug⁹ – soll zu häuslichen Zerwürfnissen und zur Aufgabe des Jusstudiums geführt haben. Somit sei, so Wurzbach, dieser Professor der Miturheber seines eigentlichen Lebenswerkes gewesen¹⁰.



Abb. 1: Geburtshaus Wurzbachs in Laibach – Foto: Wiener Stadt- und Landesarchiv, durch freundliche Vermittlung von N. Gspan

Die galizischen Jahre

Jedenfalls – Wurzbach wurde Soldat. Er trat am 5. September 1837 als Expropriis Gemeiner in das galizische Infanterieregiment Nr. 30 (Graf Nugent) ein, wurde sehr bald Kadett. Das Regiment garnisonierte zu dieser Zeit in Krakau, einer Stadt, zu der Wurzbach eine enge geistige Beziehung entwickelte. Hier erschien unter dem Pseudonym W. Constant (das er für seine poetisch-literarische Produktion beibehielt) 1841¹¹ seine erste Gedichtsammlung „Mosaik“¹², mit ihr beschäftigte er sich in seinem romantischen Epos „Von einer verschollenen Königsstadt“¹³, in dem er in gebundener Sprache „fast die ganze Geschichte Polens, soweit sie mit der alten Königsstadt Krakau in Beziehung steht ..., in ineinander geschobenen Geschichten,

⁹ Vgl. Studienkatalog der Universität Graz von 1836/1837, Universitätsarchiv, Graz.

¹⁰ Vgl. die Biographie Wiesenauers in Wurzbach-Lex. 56, 1888, 44.

¹¹ Und nicht, wie Wurzbach in seiner Selbstbiographie angibt, 1840.

¹² Die Sammlung, deren Ertrag „zum Besten der im Jahr 1840 in Steyermark durch Feuer Verunglückten bestimmt“ ist, hat Wurzbach seinem Vater gewidmet. Sie enthält, so beteuert der Verfasser, außer den Übersetzungen aus dem Polnischen und Französischen ausschließlich schon früher entstandene Gedichte, da Vater Wurzbach ihn offenbar mit einem „Dichterbann“ belegt hatte: „Nehmen Sie zurück jenen bitteren Fluch, den sie über die Poesie gesprochen und verzeih'n Sie einem ungehorsamen Sohn, der Ihnen diese anspruchslosen Lieder zueignet ... Indem ich gewiß bin, daß Ihr väterliches Herz mir die volle Verzeihung angedeihen läßt, gebe ich nur noch die Versicherung, daß ich mein gegebenes Ehrenwort eingehalten und seit meiner Entfernung aus dem Aelternhause nicht gedichtet habe.“

¹³ Erschienen in 1. Aufl. Wien 1850, in 2. Aufl. Hamburg 1856.

Sagen und Episoden romantisierend verherrlichte¹⁴. Die Art der Darstellung gemahnt an Wurzbachs engeren Landsmann Anastasius Grün, dem er, neben Nikolaus Lenau, auch in anderen seiner poetischen Produktionen folgte. – Vielleicht darf im übrigen schon jetzt das vorsichtige Urteil gewagt werden, daß das dichterische Werk W. Constants, dessen Schwergewicht – neben einigen Lustspielen, die 1847 am Lemberger Theater aufgeführt wurden – auf der episch-lyrischen Produktion, teilweise auch politischen Inhalts¹⁵, liegt, zwar durch große Produktivität, jedoch nicht unbedingt durch Qualität hervorsticht¹⁶. – Auch die Monographie „Die Kirchen der Stadt Krakau“¹⁷ befaßt sich mit der Geschichte dieser Stadt. Sie ist als eine Materialsammlung anzusehen, wie sie – und hier sei ein für das Schaffen, ja für die Persönlichkeit Wurzbachs überhaupt gültiges Schlagwort vorweggenommen – für den Sammler, Registrator und Kompilator Wurzbach charakteristisch ist¹⁸.

Doch zurück zu Wurzbach, dem Soldaten. 1841 zum Unterleutnant befördert, kam er im selben Jahr nach Lemberg in Garnison. Hier nun vollzog sich die zweite, wohl entscheidende Wende seines Lebens: „Nicht zum Krieger, sondern zum Literaten geboren“, wie Bettelheim es ausdrückt¹⁹, promovierte Wurzbach an der Lemberger Universität am 6. Juli 1843 „per unanimia cum applausu“ zum Doktor der Philosophie – angeblich als erster aktiver Offizier der österreichischen Armee überhaupt²⁰. Noch im selben Jahr, am 9. Dezember, wurde er Skriptor (d. h. wissenschaftlicher Beam-

¹⁴ Nagl-Zeidler-Castle (Anm. 4), Bd. 3, 222.

¹⁵ Etwa die 1849 bei Wigand in Leipzig erschienenen „Parallelen“ (2. Aufl. 1852).

¹⁶ Die Dichter Wurzbach wird zwar noch 1862 in den „Österreichischen Parnas“ des Karikaturisten Franz Gaul aufgenommen (Druckschriftensammlung, Wiener Stadt- und Landesbibliothek), der – voll geistreicher Anspielungen – die wahren und vermeintlichen Dichterpersönlichkeiten der Zeit um Franz Grillparzer versammelt, jedoch in einer Gruppe plaziert, die der Zeitgenosse M (ichael) Klapp boshaft folgendermaßen kommentiert: „Hinter diesen“ (Frankl und Beck) „gruppieren sich einige Köpfe, die in ein Thierepos als Illustrationen passen würden und deren Namen sehr wenig interessieren, sie gehören jenen Dichtern, die außer sich vor Freunde sein werden, zu den Wiener ‚Dichtern‘ noch einmal gezählt zu werden“ (Ost-Deutsche Post, 16. März 1862). – Sicherlich nur als Topos und nicht als Einsicht in eigenes dichterisches Unvermögen ist die Leseransprache am Ende des Vorworts zu „Mosaik“ zu werten:

Ich habe sie geliebt, die POESIE,
Sie war mir ein gar liebes, holdes Kind,
Und wie der Gatte oft des Weibes Launen
Und wie der Vater oft des Kindes Unart
Verzeiht und mild das strenge Auge zudrückt,
So auch verzeih' mir du manch schlechtes Lied.

¹⁷ Mit dem Untertitel: Eine Monographie zur Geschichte und Kirchengeschichte des einstigen Königreichs Polen, Wien 1853.

¹⁸ Wurzbachs Œuvre umfaßt neben den bio- und bibliographischen Arbeiten auch eine große Zahl kunst- und kulturgeschichtlicher Abhandlungen und Bücher (unter diesen sind wiederum seine Sammlungen und Erläuterungen von Sprichwörtern und Redensarten, die einmal mehr seine kompilatorischen Fähigkeiten zeigen, bemerkenswert) sowie panegyrische Schriften zu aktuellen Anlässen, wie Kaiserhochzeit, Kaiserjubiläum von 1888, Dichterjubiläen (Grillparzer, Schiller), ferner Übersetzungen (etwa aus dem Polnischen des Kraszewski sowie aus dem Französischen) und sogar die Herausgabe einer Novellensammlung: „Novellistische Miniatur-Bibliothek“, 2 Bde. 1853, unter dem Pseudonym Friedrich Seebach.

¹⁹ Bettelheim (Anm. 4), 216.

²⁰ A(ndreas) Gf. Thürheim, Feldmarschall Carl Joseph Fürst de Ligne, Wien 1877, 300. Zur Promotion vgl. die Rigorosenprotokolle Wurzbach, Regionalarchiv, Lviv.

ter) an der Lemberger Universitätsbibliothek und trat damit aus dem Armeee- in den Zivildienst über²¹.



Abb. 2: Constant von Wurzbach. – Foto: Österreichische Nationalbibliothek

An dieser Wende steht – fast konnte man es erwarten – ein Buch: die „Elemente der Geometrie“²². Dieses Handbuch, eine Kompilation „aus dem guten Vorhandenen“, von Wurzbach ursprünglich als Lehrbehelf für Militärschüler geplant, ist, wie er in der Vorrede ausführt, über den ursprünglichen Zweck hinausgewachsen und sollte nun auch als Leitfaden zur Vorbereitung der Jugend auf höhere Schulen dienen. Mit den letzten Worten der Vorrede schließt Wurzbach gleichsam auch mit einem Lebensabschnitt ab: „So übergebe ich das Büchlein den jungen Soldaten und der ge-

²¹ Protokolle vom 27. November und 3. Dezember 1848, Staatliches historisches Archiv, Lviv. – Seine Wohnung befand sich in der Lyczakower Vorstadt, Ulica Lyczakowska 8. (Für die Ermittlung dieser Adresse sowie Hilfestellung in Lemberger Archiven danken wir Frau M. Muryn sehr herzlich.)

²² Elemente der Geometrie oder: theoretische und praktische Planimetrie, Lemberg 1845.

samten Jugend; wenn ich einen kleinen Nutzen gestiftet, so wird es mein grösster Lohn seyn; mir wird es ein Andenken an die Zeit bleiben, in welcher ich selbst als Offizier in der k. k. Armee zu dienen die Ehre hatte.“

War er ein guter Offizier gewesen? Eine Conduiteliste seines Regiments gibt uns nur ungenügend Auskunft; zu sehr zeigt sich die dieser Art von statistischer Biographie immanente Gefahr der Schematisierung²³. Er selbst jedenfalls sah den Dienst in der Armee nicht als verlorene Zeit an: hatte er ihn doch auch mit Sprache und Kultur Polens gründlich vertraut gemacht, ihm jene Kenntnisse vermittelt, die er nun etwa in seinen Übersetzungen, in seiner Sammlung polnischer und ukrainischer Volkslieder²⁴, in seiner Zusammenstellung polnischer Sprichwörter²⁵ verwerten konnte.

Am 17. Jänner 1844 (und nicht, wie er selbst angibt, 1843) verheiratete er sich mit der 27jährigen Antonia Hinzinger²⁶, am 6. Februar desselben Jahres wird seine Tochter Theodore geboren²⁷, später Schauspielerin, am 22. Juni 1845 sein Sohn Alfred²⁸, ursprünglich Jurist und Beamter, dann Doktor der Philosophie, als Kunsthistoriker namhafter Privatgelehrter in Wien, der besonders mit seinem dreibändigen „Niederländischen Künstler-Lexikon“²⁹ hervortrat.

Wir stehen nun in den Jahren 1847 und 1848, in jenen Jahren, die für Wurzbachs weitere Laufbahn die entscheidendsten werden sollten³⁰: 1847 wird Franz Graf Stadion Gouverneur von Galizien, der nun den zunehmend auch journalistisch Tätigen an sich zieht und verwendet. Wurzbach wird in die Redaktion der Lemberger Zeitung berufen. Auch im Revolutionsjahr 1848 gehörte er zu den Vertrauten Stadions. Nach seiner eigenen Darstellung von diesem im März zum Adjutanten der Akademischen Legion bestellt, spielte er angeblich eine – allerdings aktenmäßig bis jetzt nicht nachweisbare – Rolle bei dem gelungenen Versuch, die Bewaffnung der Nationalgarde auf dem Lande zu verhindern³¹. Stadion schickte ihn als Vertrauensmann nach Wien – offiziell als Urlaub deklariert³², von wo aus Wurzbach auch als politi-

²³ Vgl. Conduiteliste des IR 30 für 1843, Kriegsarchiv, Wien. Als Abweichung vom Schema erscheint lediglich die Ausweisung überdurchschnittlicher Sprachkenntnisse (Deutsch, Italienisch, Französisch, Polnisch) sowie die Bemerkung über sein Betragen gegenüber Untergebenen: „zu nachsichtig“. – Die Aufzählung der ihm vertrauten Sprachen muß wohl zumindest noch um das Slowenische vermehrt werden, da Bettelheim (Anm. 4), 215, mitteilt, in Wurzbachs Vaterhaus sei neben Deutsch Italienisch und Slowenisch gesprochen worden.

²⁴ Bibliographisch nicht nachweisbar.

²⁵ Die Sprichwörter der Polen historisch erläutert, 2. Aufl. (= Beiträge zur Culturgeschichte Polens 1), Wien 1852 (1. Aufl. nicht auffindbar).

²⁶ Trauungsbuch der Pfarre St. Nikolaus, Lemberg (Abschrift). Nach dem Tod seiner ersten Frau, 1873, verheiratete Wurzbach sich am 15. Juni 1874 mit der 23jährigen Carolina (Carola) Varga (Warga) – vgl. Trauungsbuch der Pfarre St. Martin, Klosterneuburg, Niederösterreich. Sie starb, 51 Jahre nach ihrem Mann, 1944 in Berchtesgaden.

²⁷ Geburts- und Taufmatrik der Pfarre St. Andreas, Lemberg (Abschrift).

²⁸ Geburts- und Taufmatrik der Pfarre St. Andreas, Lemberg (Abschrift).

²⁹ Alfred von Wurzbach, Niederländisches Künstler-Lexikon auf Grund archivalischer Forschungen, 3 Bde., Wien 1906-1911.

³⁰ Allerdings sind gerade diese Jahre seines Lebens noch am wenigsten aufgehell; im Folgenden seine eigene Darstellung, die jedoch stellenweise in Zweifel gezogen werden muß.

³¹ Im Gegenteil: Wurzbachs Name findet sich nicht auf der Liste der Lemberger Nationalgarde (vgl. Elenchus Gardistiarum, Staatliches historisches Archiv, Lviv).

³² Protokolle vom 7. Juli und 22. August 1848, Staatliches historisches Archiv, Lviv.

scher Journalist, z. B. für die „Augsburger allgemeine Zeitung“, „für Recht und Ordnung“³³ tätig war. Wie dies zu verstehen ist, möge ein Zitat aus dem Nobilitierungsgesuch seines Vaters Maximilian andeuten, in dem dieser von seinem Sohn sagt: „Im Jahre 1848 hat er sich erboten, dem allerhöchsten Kaiserhause in der Armee zu dienen“, und weiter: „Das Wirken meines Sohnes Constantin auf dem journalistischen Felde im Jahre 1848 hat allgemein Anklang gefunden, ihn der Huld hoher Staatsmänner empfohlen, und aus verschiedenen Theilen von Krain, Görz und Steyermark sind dem ehrfurchtsvoll Unterfertigten die schmeichelhaftesten Zuschriften über die von aller Partheiung unabhängige sittliche Haltung seines gedachten Sohnes ... in der Revolutionsepoche zugekommen“³⁴.



Abb 3: Wurzbachs Wohn- und Sterbehäus in Berchtesgaden. – Foto: Wiener Stadt- und Landesarchiv (Aufnahme E. Lebensaft)

Hier ist nun der Platz für eine wesentliche Fragestellung: Wie ist das politische Selbstverständnis Wurzbachs zu definieren? Der gegenwärtige Stand unseres Wissens läßt die Beantwortung dieser Frage noch nicht zu: Sein Werk, das Lexikon inbegriffen, wurde noch nicht durchgearbeitet, erforderlich wäre weiters die Auswertung seiner in größter Zahl vorhandenen Briefe, die Frage nach der Rezeption des Lexikons in den Kronländern müßte gestellt werden, – beklagte sich doch sein Verfasser, daß sein Werk im Deutschen Reich weitaus besser aufgenommen worden sei als in Österreich-Ungarn³⁵.

Bislang gibt es nur Einzelbeobachtungen: Wurzbach vertritt 1848 und auch sonst antiklerikal-liberale Auffassungen, wird aber von Regierungsseite zum Kremsierer Reichstag geholt. Wurzbach spielt bei der Schillerfeier von 1859 offensichtlich eine prominente Rolle, Wurzbach ist unbedingter Anhänger der Dynastie, Wurzbach ist Zentralist, entschiedener Gegner, ja Feind Goluchowskis und dessen Oktoberdiploms, sieht den Sinn seines Lexikons darin, „den alten Einheitsstaat, trotz seiner

³³ Bettelheim (Anm. 4), 217.

³⁴ Vgl. Anm.6.

³⁵ So etwa im Vorwort zum 26. Teil des Wurzbach-Lex., 1874, ?V ff.

21 Kronländer und seiner zwölf oder mehr Sprachen und Dialekte, in seinem unverlöschbaren Glanze, in seiner einstigen Größe und Herrlichkeit ... darzustellen“³⁶.

Beamter in Wien

Zurück ins Jahr 1848: Wurzbach wird im Oktober formell der Wiener Hofbibliothek zugeteilt, arbeitet publizistisch weiter an der Seite Stadions, wird von diesem nach Kreamer (Kromer) und Olmütz (Olomouc) berufen, wird Mitbegründer, dann Redakteur des „Österreichischen Beobachters“. Noch im Dezember desselben Jahres aber vollzieht sich eine neuerliche Wende in seinem Leben³⁷: Stadion, nunmehr Minister des Innern, überträgt ihm den Posten eines provisorischen Archivars im Innenministerium, mit der Aufgabe, „die zu den zahlreichen Gesetzgebungsarbeiten erforderlichen Materialien ... zu sammeln, zum Gebrauch in Bereitschaft ... zu halten.“ „Zur Durchführung dieser ... Aufgabe mußte folglich das erforderliche gedruckte Material zusammengebracht und für die Zukunft gesichert, mit anderen Worten: eine Bibliothek aufgestellt werden“³⁸.

Diese Bibliothek sollte der Unterstützung sämtlicher Ministerien und Zentralstellen dienen; mit April 1849 wurde Wurzbach zum Bibliothekar, das heißt Vorstand, der Administrativen Bibliothek des Ministeriums des Innern (damals im Gebäude der ehemaligen Böhmisches Hofkanzlei in Wien 1, Wipplingerstraße 7) ernannt³⁹: Er sollte diesen Posten bis zu seiner Dienstfreistellung 1874 aktiv, dann bis zu seiner Pensionierung 1891 nominell bekleiden⁴⁰.

Wurzbachs Verdienste um diese Bibliothek sowie die aus seiner Stellung resultierenden Publikationen sind so bedeutend, daß die eingangs gebrauchte Metonymie auch auf den Bibliothekar Wurzbach allein angewendet werden könnte⁴¹: Er entwarf die Instruktion für den Bibliotheksdienst⁴², er ordnete und katalogisierte die durch die Pflichtexemplare rasch anwachsenden Bestände, er baute die an Umfang und Vollständigkeit als einzigartig bezeichnete Sammlung von Flugschriften und Plakaten aus 1848/49 aus. Seinem ausgeprägten Hang zum Sammeln und Ordnen kamen auch seine aus der Bibliotheksarbeit erwachsenen bibliographischen Publikationsreihen entgegen: Die für 1853-1855 erschienene „Bibliographisch-statistische Übersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates“⁴³ etwa begründete die Literaturstatis-

³⁶ Wurzbach-Lex. 31, 1876, V.

³⁷ Ministerialdekret vom 5. Jänner 1849, Staatliches historisches Archiv, Lviv.

³⁸ Heidemarie Ternyak, Die Administrative Bibliothek und Österreichische Rechtsdokumentation im Bundeskanzleramt, Hausarbeit für den Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationsdienst, Wien 1989, 2 f.

³⁹ Allerhöchste Entschließung vom 18. April 1849, Staatliches historisches Archiv, Lviv.

⁴⁰ Sein Freund (auch Trauzeuge) und Mitarbeiter Alexander Gigl (1821-1878) übernahm nach Wurzbachs Dienstfreistellung die Leitung der Bibliothek. Zu Gigl vgl. Edeltraut Morkus, Alexander Gigl ... Ein Wiener Historiker, Archivar und Bibliothekar, phil. Diss., Wien 1968.

⁴¹ Sein Wirken als Bibliothekar wird durch einen Bericht aus dem Jahre 1852 wohl zutreffend gewürdigt: „... Man kann sagen, der Leiter dieser Bibliothek, seinem Berufe gewachsen, will den Zweck, den man mit ihrer Begründung im Auge hatte, verwirklichen, und seine ... Absicht, eine Musteranstalt zu begründen, wird seine Energie, rastlose Thätigkeit und Sachkenntniß durchführen helfen ...“ (Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft, hrsg. von Julius Petzholdt, Jg. 1851, Dresden 1852, 93).

⁴² Im Besitz der Administrativen Bibliothek im Bundeskanzleramt, heute Wien 1, Herrengasse 23.

⁴³ 2. Aufl., Wien 1856. Ebenso erschienen für die Jahre 1854 (Wien 1856) und 1855 (2 Bde., Wien 1857).

tik in Österreich; ihre bahnbrechende Bedeutung für Europa wurde auf internationalen statistischen Kongressen anerkannt.

Der 1859 jäh folgende Sturz der Bibliothek und ihres Leiters in die vergleichsweise Bedeutungslosigkeit einer internen Dienststelle (die bibliographischen Arbeiten mußten eingestellt werden, die Hilfskräfte wurden abgezogen) ist in seinen Hintergründen noch nicht erhellt. Seinen Urheber jedenfalls, den neuen Minister Agenor Graf Goluchowski, den Mann des Oktoberdiploms, verfolgte Wurzbach mit größter Bitterkeit noch in seinem Testament. Höhepunkt sind aber wohl seine Invektiven gegen ihn im Vorwort zum 31. Teil seines Lexikons: „... Mit dem Manne, mit dem die neue Aera des Kaiserstaates inaugurirt wurde, mit einem Satrapen ohne moralischen Halt, ohne staatsmännischen Blick, dem ich noch dazu amtlich unterstand, mit dem Manne war nicht zu rechten. Man denke sich meine Stellung als Vorstand einer administrativen Bibliothek unter einem Manne, dem jedes Buch ein Dorn im Auge war; meine Stellung als Autor eines Werkes, das den Einheitsgedanken des Staates wie einen hellen Stern auf dem Titel trug, unter dem Manne, der durch sein October-Diplom den wichtigsten Schlag auf das über ein halbes Jahrtausend alte Gefüge der Monarchie gethan hatte. Nun begann für mich die Aera niedrigster Vexationen ...“⁴⁴. Dies brachte ihm von seiten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften die – allerdings verhältnismäßig milde – Mahnung ein, derartige „Auseinandersetzungen“ künftig zu unterlassen, widrigenfalls auch die Subventionen eingestellt würden⁴⁵.

Der Biograph – Wien und Berchtesgaden

Denn: seit 1855 arbeitet Wurzbach an einem Werk, von dem er allerdings noch nicht wissen kann, daß es sein opus magnum werden sollte, an dem, so der ursprünglich geplante Titel, „Biografischen Lexicon des oesterreichischen Kaiserstaates seit 1750 bis 1850“⁴⁶, dessen erster Teil 1856 unter dem Titel „Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben“ als 2. Band der Reihe „Der große österreichische Hausschatz“ bei L. C. Zamarski in Wien erschien⁴⁷. Die Änderung des Untertitels in „enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben“ (so Teil 7, 1861,

⁴⁴ Wurzbach-Lex. 31, 1876, ?V f. Interessant ist auch ein Vergleich der Biographie Goluchowskis in Teil 5 des Wurzbach-Lex., 1859, 262 ff., mit dem Nachtrag in Teil 11, 1864, 417.

⁴⁵ Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW), Bestand Wurzbach, Zl. 331/1876.

⁴⁶ Vgl. Verlagsvertrag mit der Druckerei Zamarski vom 6. April 1857 ... Handschriftensammlung, Wiener Stadt- und Landesbibliothek.

⁴⁷ Ebenda. Indessen kam es schon bald zum Bruch mit Zamarskis Rechtsnachfolger, der Typographisch literarisch artistischen Anstalt. Diese beklagte sich über die undankbare Haltung Wurzbachs, der seinen Verpflichtungen nicht nachkomme und unrentabel arbeite: „Wir die armen Verleger, welche dem Autor zu dieser Ruhmestafel [sic!] verholfen, haben den Schaden und somit auch den Spott unserer Collegen davon! Das ist der Standpunkt des H. von Wurzbach und der unsrige in dieser betrübten Angelegenheit“. Umsonst hätte man Wurzbach gebeten, „wenigstens jene läppischen Anekdoten aus dem Leben oftmals ganz unberühmter Männer weglassen zu wollen“. Wurzbach wiederum beanstandete unpünktliches Auszahlen seines Honorars von seiten des Verlags (Schreiben der Typographisch literarisch artistischen Anstalt vom 10. April 1858 an Johann Nep. Berger, den Rechtsberater Wurzbachs, Handschriftensammlung, Wiener Stadt- und Landesbibliothek). Kurz nachdem er sich die finanzielle Unterstützung von der Akademie der Wissenschaften gesichert hatte, wechselte Wurzbach zur Hof- und Staatsdruckerei, wo alle weiteren Bände des Lexikons erschienen.

bis Teil 60, 1891) zeigt die baldige Sprengung des ursprünglichen Rahmens, dem auch eine enorme Umfangvergrößerung entspricht⁴⁸.

So wie unsere Kenntnis von Wurzbach ist auch die des Wurzbach vorderhand auf Einzelbeobachtungen angewiesen: Die Geschichte des Wurzbach hätte wohl nur er selbst schreiben können. (Zur Verwirklichung dieses von ihm in Aussicht gestellten Vorhabens – verbunden mit der Drohung, daß diese Geschichte „eine nicht für Alle gleich erbauliche Lectüre sein“⁴⁹ werde – ist es nicht mehr gekommen.)

Im Folgenden soll versucht werden, einige der für die Kenntnis des Wurzbach relevanten Aspekte aufzuzeigen. Um mit dem Faktischen zu beginnen: das Werk enthält – wir verdanken die statistische Auswertung dem, wie wir gesehen haben, statistisch versierten Autor selbst⁵⁰ – 24.254 Biographien, davon 21.406 von in den verschiedenen Kronländern des Kaiserstaates Geborenen, 1.129 von in Österreich „denkwürdig“ gewordenen Ausländern und 1.719 von im Ausland denkwürdig gewordenen Österreichern. Dazu kommen 347 Stammtafeln.

Ein großes Werk, das ab Teil 3, 1858, bis zum letzten, 1891 erschienenen Teil von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien subventioniert wird. Am 10. Oktober 1857 richtet Wurzbach sein erstes Subventionsansuchen an die Akademie⁵¹ und preist anhand der beiden ersten Bände die vom In- und Ausland anerkannten Vorzüge seines Werks: „Mein Lexikon ist ein Nationalwerk, es umfaßt alle Stände und alle Nationen der oesterreichischen Monarchie.“

Wurzbach reklamiert einen hohen wissenschaftlichen Anspruch für sich: „Die Lebensskizzen sind ganz objektiv gehalten, berichten nur Thatsächliches, beruhen öfter auf unzugänglichen authentischen Mittheilungen; selbst dann, wenn über diese Objektivität scheinbar hinausgegangen wird, spricht nie der Autor selbst, sondern nur diese oder jene Quelle, welche stets angegeben ist.“ Hinsichtlich der Adelsfamilien unterstreicht Wurzbach seine Leistungen auf dem Gebiet von Heraldik und Genealogie, hinsichtlich der nicht deutschsprachigen Nationalitäten seine Bemühungen auf fremdsprachlichem Gebiet. Als weiteren Punkt hebt er seine umfangreichen Bibliographien hervor und stellt schließlich zu Recht fest: „In den zwei Bänden meines Werkes erscheinen schon mehrere hundert Namen, die noch in keinem anderen lexikalischen Werke Aufnahme gefunden, und darunter von solchen Personen, welche der Vergessenheit zu entziehen geboten war.“

Er resümiert: „Dies, hohe kaiserliche Akademie der Wissenschaften, im Allgemeinen die Bemerkungen über ein Werk, welches in der Regel als Ergebnis der vereinten Kräfte Mehrerer zu erscheinen pflegt. Hier tritt es als das Resultat der Arbeit eines Einzelnen ins Leben, der damit eine seit einem halben Menschenalter genährte und consequent verfolgte Idee verwirklichen wollte“⁵². Aus finanziellen Gründen, und da er die Arbeit am Lexikon – „in Verfolgung einer patriotischen Idee“ – damals noch

⁴⁸ Noch in seinem Subventionsansuchen an die Akademie der Wissenschaften vom 19.10.1857 ist Wurzbach der Meinung, mit den beiden ersten Bänden bereits ein Viertel des Gesamtwerks vollendet zu haben (Archiv der ÖAW, Bestand Wurzbach, Zl. 1044/1857).

⁴⁹ Wurzbach-Lex., Vorwort zu Tl. 24, 1872, IV.

⁵⁰ Wurzbach-Lex. 60, 1891, vgl. bes. IV.

⁵¹ Archiv der ÖAW, Bestand Wurzbach (alle folgenden Zitate daraus).

⁵² Allerdings hatte er, das kann jetzt schon gesagt werden, sicherlich Helfer, vielleicht nur als Zubringer, vielleicht sogar als Mitarbeiter im engeren Sinn.

neben seinem Beruf als Bibliothekar ausübte, sähe er sich gezwungen, um eine Subvention anzusuchen. Nach einer knappen Aufstellung der Kosten (auch für Kopisten, Übersetzer etc.) bittet Wurzbach die Akademie um jeweils 300 Gulden Conventionsmünze (zum Vergleich: das entsprach bis 1873 etwa dem jährlichen Mindestgehalt eines Amtsdieners)⁵³ für den fertigen Band.

Dieses Ansuchen wurde von der Akademie bewilligt: Trotz zahlreicher Wenn und Aber, immer wiederkehrender Kritik und gegenteiliger Bestrebungen so mancher Begutachter letztlich über 58 Bände hinweg bis zur Vollendung des Lexikons im Jahre 1891. Im ganzen hatte Wurzbach von der Akademie 17.850 Gulden österreichischer Währung erhalten.

Die Gutachten der Akademie zu diesen zumindest jährlich erfolgten Subventionsansuchen (häufig werden auch zwei Bände pro Jahr vorgelegt) spiegeln die – auch heute noch sehr aktuell anmutenden – Probleme eines derartigen Sammel- und Serienwerks für Geber und Empfänger wider: die Finanzierung, die Forderung nach der Beibehaltung des ursprünglichen Arbeitsplans, die Konflikte des von seinem Werk begeisterten Verfassers mit einer nüchternen Kontrollinstanz, die immer wieder die Noch-nicht-Vollendung des Werkes beklagt, die Frage der Nachträge.

Die von Wurzbach selbst angepriesenen Vorzüge seines Werks machen – mit einigem Vorbehalt, insbesondere was die von ihm postulierte Objektivität anbelangt⁵⁴, – das Lexikon auch heute noch zu einem unverzichtbaren Hilfsmittel historischer und kulturhistorischer Forschung, als eine Art Steinbruch der Biographik, sei es in den Werks- und Quellenverzeichnissen, sei es in den Mitteilungen von biographischen Fakten und Tatsachen. Allerdings dürfen dabei auch seine Schwächen nicht übersehen werden: Wurzbach ist auf wenigen Gebieten Fachmann, sicher nicht auf den Gebieten Naturwissenschaft, Technik, Industrie. Das Problem seines politischen Standpunkts wurde bereits genannt. Am Rande sei dazu bemerkt, daß es schon dem wahrlich unverdächtigen Bettelheim aufgefallen ist⁵⁵, daß Wurzbach alle Habsburger – von Rudolf I. bis zum jüngsten zeitgenössischen Erzherzog⁵⁶ –, jedoch nur einen einzigen Sozialisten aufgenommen hat, nämlich Milan Subaríc mit der Berufsbezeichnung „sozialistischer Wanderprediger“⁵⁷.

Kritik an Inhalt und Text, ja, in einzelnen Fällen, sogar Textkritik im philologischen Sinn, ist durchaus notwendig, stehen doch den Selbstaussagen Wurzbachs, die einen Zweifel an seiner größtmöglichen Erfassung und kritischen Ausschöpfung der Quellen nicht zulassen, Klagen der Zeitgenossen über Inhalt und Zuverlässigkeit des Lexikons gegenüber; auch die in den Gutachten der Akademie immer wieder auf ihn angewendete Bezeichnung „Compiler“ läßt Reserviertheit gegenüber seiner Wissenschaftlichkeit verspüren.

Somit ist die Frage nach der Arbeitstechnik Wurzbachs, nach der Art und dem Umfang seiner Quellenerfassung und -kritik, für jede seiner Biographien neu zu stellen. Ein Vergleich etwa der Biographie des Komponisten und Kapellmeisters Wilhelm

⁵³ Mitt. Dr. Peter Urbanitsch, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien.

⁵⁴ Vgl. die früheren Beobachtungen zur Biographie Goluchowskis in Anm. 44.

⁵⁵ Bettelheim (Anm. 4), 225.

⁵⁶ Dieser Umstand wird, da er den ursprünglichen Arbeitsplan und den Titel des Werks überschreitet, auch von der Akademie gerügt (Gutachten vom 11.12.1860, Archiv der ÖAW, Bestand Wurzbach, Zl. 617/1861).

⁵⁷ Wurzbach-Lex. 39, 1879, 256 ff.

Reuling⁵⁸ mit zwei autobiographischen Briefen Reulings (vom Oktober 1872), die sich in den sogenannten „Wurzbach-Cahiers“⁵⁹ befinden, zeigt, daß Wurzbach seine Biographie Reuling pasticcioartig aus einzelnen, größtenteils nur leicht veränderten und mit Überleitungen versehenen Passagen aus den beiden Briefen zusammengestellt hat. Auf diese seine einzige Quelle bezieht er sich im Quellenverzeichnis mit dem mehrdeutigen Vermerk „eigene Aufzeichnungen“, die von ihm darüber hinaus da angeführten gedruckten Quellen hat er nicht verwendet: der Biograph hat dem Autobiographen voll vertraut – ein gewiß bedenkliches Vorgehen, wenn es auch sicherlich noch verfrüht ist, allgemeine Rückschlüsse daraus zu ziehen⁶⁰.

Selbstverständlich können und sollen diese Bedenken, diese Kritik, Wurzbachs enorme Leistung in keiner Weise schmälern, schon sein Arbeitsaufwand und seine Selbstdisziplin waren außergewöhnlich. Bettelheim vermerkt über Wurzbachs Zeiteinteilung: „Von 9 bis 3 arbeitete er täglich dienstlich in der Bibliothek, dem Lexikon konnte er nur die Frühstunden von 5 bis 8 und die Zeit von 5 Uhr nachmittags bis 11 Uhr nachts widmen; eine Zeiteinteilung, die er mit bewundernswürdiger Regelmäßigkeit jahrzehntelang einhielt“⁶¹.

Diese Zeiteinteilung sollte sich allerdings ab 1874 ändern, als Wurzbach in „Anerkennung seiner verdienstvollen Leistungen auf dem Gebiete der Literatur“⁶² 1873 mit dem Orden der Eisernen Krone III. Klasse ausgezeichnet und infolge dieser Auszeichnung in den Ritterstand erhoben, zur Vollendung seines Lexikons vom Dienst freigestellt wurde und nach Berchtesgaden übersiedelte⁶³. Wie er hier, seit 1881 Regierungsrat, trotz eines Brandes in seinem Haus, trotz schwerer Erkrankung, trotz mancher Kränkung, die den an sich schon schwierigen Mann verbitterte⁶⁴, – wie er hier das Werk vollendete, sagt er selbst: „Ordnung war das Hauptgeheimnis meiner Arbeit. Was ich las, notierte ich und brachte es in alphabetische Ordnung ... Dabei war ich nie müßig, ich schlief wenig. Morgens um 7 Uhr war ich bei der Arbeit und arbeitete in der Regel bis 2 Uhr; dann nahm ich ein Mittagmahl und trank nie Wein, machte nie ein Mittagsschläfchen; mir tat es um die Zeit leid, lebte überhaupt sehr

⁵⁸ Wurzbach-Lex. 25, 1873, 346 ff.

⁵⁹ Biographische Materialien Wurzbachs, im Wesentlichen Zeitungsausschnitte, die teilweise über die publizierten Biographien hinausgehen. In 1.453 Kartons, alphabetisch geordnet, in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek aufbewahrt.

⁶⁰ Daß dies kein Einzelfall ist, zeigt unter anderem die Entstehungsgeschichte der Biographie des Statistikers Friedrich Schmitt (Tl. 30, 1875, 249 f.), für die Wurzbach fast ausschließlich eine abschätzige Beurteilung Schmitts durch dessen ehemaligen untergebenen Amts- und Fachkollegen (!) Gustav Adolph Schimmers verwendet, ohne diese seine Quelle jedoch zu nennen. Die Biographie Gustav Adolph Schimmers selbst (Tl. 29, 1875, 335 ff.) geht – wie im Fall Reuling – auf eine Selbstdarstellung des Biographierten zurück. (Beide Dokumente befinden sich in den Wurzbach-Cahiers. Vgl. dazu auch den Brief Schimmers an Wurzbach vom 28. 1. 1875, Handschriftensammlung, Wiener Stadt- und Landesbibliothek).

⁶¹ Bettelheim (Anm. 4), 221.

⁶² Vgl. Anm. 6.

⁶³ Wurzbachs Wohn- (und Sterbe)haus, Berchtesgaden, Salzburger Straße 2, befand sich noch bis vor kurzem in Familienbesitz und wird derzeit renoviert. Am Haus erinnert eine Gedenktafel an den „VERFASSER DES BIOGRAPHISCHEN LEXIKONS DES KAISERTUMS ÖSTERREICH“.

⁶⁴ Zahlreich sind die Klagen Wurzbachs über mangelnde Anerkennung in den Vorworten zu den einzelnen Teilen seines Lexikons, besonders menschlich berührend jedoch ist ein mit München, 15. April 1893 datierter, nicht eigenhändiger Dankbrief Wurzbachs an Marie von Ebner-Eschenbach (einer ihrer Brüder hatte sich für eine Erhöhung der Pensionsbezüge Wurzbachs eingesetzt), der die mit zunehmenden Jahren fast schon stereotype Verbitterung seines Schreibers ausdrückt (Handschriftensammlung, Wiener Stadt- und Landesbibliothek).

mäßig. Abends um 9 Uhr bis halb 12 Uhr bereitete ich mich für die Arbeit des nächsten Morgens vor, so daß ich ganz vorbereitet zum Arbeitspult kam und mich bald mit den Quellen, die oft freilich einen, auch zwei und drei große Tische bedeckten, zurechtfand.“⁶⁵

So waren die letzten Jahre ausgefüllt vom unbedingten Willen zur Vollendung des Lebenswerks, dessen letzte Zeile er am 3. Juli 1891 niederschrieb. (Eine lebensgefährliche Erkrankung, die den Abschluß noch einmal gefährdete, war im Februar 1891 vorausgegangen⁶⁶.) Am 18. August 1893⁶⁷ starb er in seinem Wohnhaus in Berchtesgaden, zwei Tage darauf wurde er am dortigen Friedhof bestattet. Der Grabstein (an der rückwärtigen Friedhofsmauer) trägt das Porträtmedaillon Wurzbachs, des „Verfassers des Biographischen Lexikons Oesterreichs“, „Ferne dem Vaterlande, welches dankbar seiner gedenkt“. Nicht Folge geleistet wurde jedoch Wurzbachs in seinem Testament vom 23. März 1887⁶⁸ ausgesprochener, kryptischer Anordnung, es möge auf seinem Grabstein eine ein Buch zernagende (!) Maus eingemeißelt werden mit der Inschrift:

Ein Mäuschen ohne alle Stärke
bezwingt das größte aller Werke.

⁶⁵ Fremden-Blatt, 19. August 1893 (Abendausgabe).

⁶⁶ Wurzbach-Lex. 60, 1891, 358.

⁶⁷ Und nicht, wie sonst angegeben, am 19. August 1891. Vgl. Sterbeeintragung, Standesamt Berchtesgaden, Bayern (durch freundliche Vermittlung von Herrn K. Knoglinger, Gemeindeverwaltung Berchtesgaden, Bayern) sowie Partezettel Wurzbachs, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Partensammlung, Wien.

⁶⁸ Testament Wurzbachs, Staatsarchiv, München.

Seit dem Erscheinen der „Wurzbach-Aspekte“ wurden den Verfassern folgende Arbeiten zur Wurzbach-Rezeption in Osteuropa bekannt:

- [Albert Zipper], Galicya (narodowospolska i ruska) w Wurzbacha Encyklopedyi biograficznej, in: Przewodnik Naukowy i Literacki, Jg. 16, 1888, S. 567 ff.
- Aniela Birecka, Pracownicy książki w leksykonie biograficznym Konstantego Wurzbacha, in: Roczniki biblioteczne, Jg. 19, 1976, S. 531 ff.
- Ewa Trzonkowska-Makulska, Polska i Polacy w twórczości Konstantego Wurzbacha, in: Studia Niemcoznawcze, Bd. 2/3, Warszawa 1983, S. 267 ff.
- Michał Ciesła, Rzecz o pierwszych Austriackich przekładach utworów Józefa Ignacego Kraszewskiego na język Niemiecki, in: Acta Universitatis Lodzianis. Folia Litteraria, Bd. 13, 1985, S. 195 ff.
- Jerzy Got, W. Constant i teatr Skarbka, in: O teatrze i dramacie, Wrocław 1989.
- Maria Klanska, Deutschsprachige Literatur Galiziens 1848-1918, in: Unerkannt und (un)bekannt. Deutsche Literatur in Mittel- und Osteuropa, hrsg. von Carola L. Gottmann, Tübingen 1991, S. 141 ff.
- Jerzy Got, Das österreichische Theater in Lemberg im 18. und 19. Jahrhundert. Aus dem Theaterleben der Vielvölkermonarchie, 2 Bde. (= Theatergeschichte Österreichs, Bd. 10, H. 4), Wien 1997.